Sonntag, 2. Dezember. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 10685.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1877.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 1. Dezbr. Das Abgeordnetenhaus genehmigte nach unerheblicher Debatte in zweiter Lesung unverändert den Rest des Ordinariums des Cultusetats.

Petersburg, 1. Dezbr. Offiziell wird aus Bogot vom 30. November gemeldet: Nach sechstägiger Kanonade haben die Rumänen Lompalanka besetzt, die türkische Garnison zog sich nach Widdin zurück. Nach dem Kampf, welcher am 26. November bei Metschka und Trestenik stattfand, sammelten die Russen vor ihrer Stellung gegen 2500 türkische Leichen.

Das Unterrichtsgesetz.

Die Erklärungen des Ministers bei Gelegenheit der Berathung seines Etats im Abgeordnetenhause mit Beifall aufgenommen worden. Dieser Beifall kann jedenfalls nur der beliebten Persönlichkeit des Ministers und seinem ernsten Streben, die vielen Unzuträglichkeiten in seinem Ressort zu heben, nicht aber dem reellen Inhalte seiner Mittheilungen gegolten haben. Das Unterrichtsgesetz scheint in weite Ferne geschoben zu sein, die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, sind nicht allein finanzieller Natur, es scheint auch wiederum die Meinung derjenigen mehr Raum zu gewinnen, welche in gesetzlichen Regelungen eine Beeinträchtigung der Verwaltung erblicken und somit einen vernünftigen Fortschritt auf diesem Gebiete gefährdet glauben. Nichts kann verkehrter sein als das.

Zunächst muß immer wieder betont werden, daß nur die gesicherte persönliche Freiheit auch des Beamten in seiner berufsmäßigen Thätigkeit diejenige Hingabe an das Amt erzeugen kann, welche die möglich höchste Leistung herbeiführt, daß nur die feste Umgrenzung der Rechte und Pflichten auch des Schulamtes Männer für einen Beruf gewinnen läßt, der bisher wenig Verlockendes gehabt hat, ja noch mehr, dem die besseren, oder sagen wir lieber wohlhabenden Bevölkerungskreise fern geblieben sind. Es wird unumgänglich nothwendig sein beispielsweise für die Lehrer an höheren Unterrichts-Anstalten eine Organisation zu schaffen, welche unsern zehn Thesen entspricht, die wir in diesen Blättern vor nicht allzu langer Zeit entwickelt haben und die von hier aus auch in andern Zeitungen Aufnahme und Anerkennung gefunden haben.

Wenn die Aufhebung der Stiehl'schen Regulative unter Beibehaltung des in ihnen enthaltenen guten Kerns, wenn die Vermehrung der Lehrerseminare und die Förderung des Präparandenwesens nach seiner innern und äußern Seite, wenn endlich die Zulagen zu den Lehrergehältern in verschiedenen Formen eine allseitige Aufbesserung des Elementarschulwesens unmöglich verkennen lassen, so muß dagegen die Sistirung der Reformen auf dem Gebiete des höhern Schulwesens als eine constatirte Thatsache erklärt werden, und dennoch sind, wie wir neulich schon darlegten, gerade hier Reformen nothwendiger denn je. Dafür einige neuere Kundgebungen von beachtungswerthen Seiten.

Dem weiteren Publikum sind die fünf Thesen über Gesundheitspflege in der Schule, welche von Seiten der Herren Dr. Finkelnburg, Maerklin und Offendorf dem Wiesbadener Congresse vorgelegt worden, wohl noch in Erinnerung. Nach einem uns vorliegenden Berichte des Dr. Cohn aus Breslau über die Nürnberger Verhandlungen des Vereins für Gesundheitspflege ist das Uebermaß der Ansprüche jener Herrn zwar allseitig zurückgewiesen aber um so mehr hervorgehoben, daß die in erschreckenden Procenten zunehmende Kurzsichtigkeit der Zöglinge höherer Unterrichtsanstalten so dringend die Arbeitsentlastung derselben in den Schulen fordere, als dieselbe sich durch entsprechende Reformen recht wohl ermöglichen lasse. Um diese Reformen handelt es sich auch beim Unterrichtsgesetze, welches unmöglich die Normativbestimmungen über die Organisation der verschiedenen Anstalts-Kategorien umgehen kann. Grundsätzlich ist festzuhalten: Die Schule ist für das positive Wissen der Zöglinge durch ihren Unterricht verantwortlich; die häuslichen Arbeiten sollen einzig und allein das selbstthätige Arbeiten derselben im Auge behalten, und von ihnen alle diejenigen also entfallen, welche durch ihre Form und ihren Inhalt diesem Zwecke nicht dienen können resp. sich für eine ausreichende Vorbereitung als nicht nothwendig erweisen.

Die zu frühe Aufnahme der Kinder in die unteren Klassen der höheren Schulen, welche Schreiber dieser Zeilen zuerst aus pädagogischen Gründen verworfen hat, wird jetzt ebenfalls von Seiten der Gesundheitspfleger stark betont; man fürchtet, und gewiß nicht mit Unrecht, gefährdete Gehirnentwicklung, und spricht sich somit auch hier gegen ein „Zuviel" aus, welches theilweise auch in der Einrichtung der Vorschulen zu den Gymnasien und Realschulen hervortritt. Das hängt mit einem dritten Punkte zusammen, den ich als Gliederung des gesammte Schulwesens im höheren nennen möchte.

Es hat sich namentlich in den letzten zehn Jahren ein sehr bedenkliches Schwanken in Bezug auf das Gewerbeschulwesen gezeigt. Zuerst reine Fachschule als Vorschule für das Gewerbeinstitut in Berlin wurde die Gewerbeschule später unter erheblichen Kosten auch der Communen im Wesentlichen zu einer Realschule II. Ordnung mit mehr technischen und praktischen Tendenzen in den Oberklassen umgestaltet, und soll jetzt neuerdings zu einer reinen Fachschule zurückkehren. In Veranlassung dieser und wahrscheinlich einiger anderer, mehr innerer Gründe hat das Lehrercollegium der königl. Gewerbeschule in Brieg zu einem Delegirtentag der Gewerbeschullehrer in Berlin auf den den 28. und 29. Dezember d. J. eingeladen und erwartet für diesen Zweck seitens der Schwester-Anstalten wie auch seitens der Communal-Vorstände zustimmende Zuschriften. Hier erwähne ich dieser Thatsache nur deshalb, um nachzuweisen, daß fortan die Vermischung der Schulanstalten als allgemeine Bildungsanstalten und als Fachschulen aufhören muß, daß die niederen Vorbereitungsschulen der ersten Kategorie die wahren Vorbereitungsschulen sowohl für die hohen Bildungs-, als auch für die Fachschulen sein müssen, daß endlich in den Elementarschulen die Kinder so lange zurückzuhalten sind, bis sich entschieden hat, wohin Talent und natürliche Anlage den Weg zeigen. Elementarschule, Mittelschule und Gymnasium oder Realschule sind scharf von einander zu scheidende Bildungsanstalten, neben den beiden letzteren verlaufen die besondern Fachschulen, und erst wenn eine solche Ordnung eingetreten ist, welche die Entlastung der einzelnen Schulkategorien von Elementen, die nicht zu ihnen gehören, ermöglichen, dann erst wird man eine Organisation hergestellt haben, welche den längst ersehnten Fortschritt auf dem Gebiete des gesammten Schulwesens bedingt.

Was nun endlich die Gymnasien und die Realschulen betrifft, so werden die Herren Psychologen nicht umhin können, von dem neuerdings kundgegebenen Widerrufe Dubois-Reymond's Notiz zu nehmen, zumal sie grade aus dem Gutachten desselben vom Jahre 1869 so großes Capital geschlagen haben. Darauf braucht an dieser Stelle nicht weiter eingegangen zu werden. Ich meine zum Schluß, es sei höchste Zeit für die Einbringung des Unterrichtsgesetzes: eilen wir damit, je später, desto größer sind die Gefahren seiner Fertigstellung.

Deutschland.

N. **Berlin**, 30. Novbr. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse der Budgetcommission betreffs der Anleihevorlage liegt jetzt der vom Abg. Rickert verfaßte Bericht vor. Es ist bereits gemeldet, daß die Commission beantragt, das Anleihegesetz zu streichen und statt dessen im Etatsgesetz für 1878/79 die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe bis zur Höhe von 42 Millionen Mk. (nach vorläufiger Feststellung) zu ertheilen. Die Motive, welche die Commission zu dieser Behandlung der Angelegenheit bestimmten, werden in dem Berichte wie folgt dargestellt: „Bei Beginn der Verhandlung wurde zunächst die bereits im Plenum des Abgeordnetenhauses bei mehreren Gelegenheiten berührte Frage erörtert, ob es sich empfehle, die zahlreichen Positionen für Staatsbauten, wie die Staatsregierung es wolle, in einem besonderen, mit dem Staatshaushaltsetat in keinem Zusammenhang stehenden Gesetze zu bewilligen. Es wurde diese Frage von verschiedenen Seiten verneint. Das von der Staatsregierung vorgeschlagene Verfahren — so wurde ausgeführt — sei weder zweckmäßig, noch der Stellung entsprechend, welche dem Abgeordnetenhause nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde in Bezug auf die Bewilligung von Staatsausgaben eingeräumt sei. Nach Artikel 99 der Verfassungsurkunde müssen alle Einnahmen und Ausgaben des Staats für jedes Jahr im Voraus veranschlagt und auf den Staatshaushaltsetat gebracht werden. Nach Art. 62 der Verfassungsurkunde werden Staatshaushaltsetats von dem Herrenhause im Ganzen angenommen oder abgelehnt. Die Bestimmung des Art. 99 müsse im vorliegenden Falle um so mehr maßgebend sein, als die Anleihevorlage über hundert kleinere Positionen enthalte, die ihrer ganzen Natur nach in den Etat gehörten und zum Theil lediglich eine Ergänzung der in dem vorliegenden Staatshaushaltsetat enthaltenen Positionen bildeten. Nach Art. 62 der Verfassungsurkunde sei dem Abgeordnetenhause in allen Etatsfragen ein wichtiges Vorrecht gewährt, auf welches zu verzichten ihm nicht zugemuthet werden könne. Auf dem von der Staatsregierung vorgeschlagenen Wege werde auch dem Herrenhause das ihm durch die Verfassung nicht eingeräumte Recht, die Ausgaben im Einzelnen zu bewilligen oder abzulehnen, in Bezug auf einen sehr erheblichen Theil der Staatsausgaben der nächsten Jahre übertragen. Aus Zweckmäßigkeitsrücksichten empfehle sich das Verfahren der Staatsregierung ebenfalls nicht. Die Einheitlichkeit und Uebersichtlichkeit der Finanzverhältnisse des Staates werde dadurch erheblich beeinträchtigt, ohne daß die Bewilligung eines Credits außerhalb des Etats und auf mehrere Jahre der Staatsregierung irgend welche praktischen Vortheile biete." Der Regierungs-Commissar berief sich dem gegenüber auf den bisherigen Brauch: „Die jährlichen Uebersichten von den Einnahmen und Ausgaben des Staates wie die Allgemeinen Rechnungen zeigen in ihren stets wiederkehrenden Abschnitten „von der außeretatsmäßigen extraordinären Verwaltung", wie viele Einnahmen und Ausgaben des Staates danach stets neben den Etats durch besondere Gesetze festgestellt und bewilligt worden seien. . . . Dem in solcher Gestalt bisher unstreitig geübten und allseitig anerkannten Brauche habe sich die Staatsregierung bei ihrem gegenwärtigen Anleihegesetzvorschlage lediglich angeschlossen; denn nach ihrer Auffassung handle es sich dabei nicht um unbedingte Nothwendigkeiten des nächsten Etatsjahres; was in diese Kategorie gehöre, habe in dem Etat selbst Aufnahme und nach Maßgabe der etatsmäßigen Deckungsmittel Berücksichtigung gefunden. Es handle sich vielmehr um eine einmalige, prinzipielle und praktisch sehr bedeutsame Maßregel, um die ausnahmsweise Inanspruchnahme des Staatscredits für zahlreiche Staatsbauten ertragsloser Art. Ob man für Bauten dieser Art, die sonst nur langsamer zu fördern oder in naher Zeit überhaupt nicht in Angriff zu nehmen sein würden, deren rasche Ausführung aber jetzt gerade für das Land besonders nützlich erscheine, Mittel im Wege der Anleihe flüssig machen könne und wolle, das sei die Frage, die der Gesetzentwurf stelle und die von einem freieren

---

Aus Berlin.

Bald wird „ganz Berlin" wieder in unseren Mauern sein. Die Schlösser an den Potsdamer Seen sind zu kalt und ungemüthlich, die Kaiserin sehnt sich aus dem weiten Bischofsschlosse von Coblenz zurück nach ihrem behaglichen Hause unter den Linden und nach der Geselligkeit, die sie dort jeden Donnerstag an ihrem Theetische findet, die Jagden gehen in den nächsten Tagen zu Ende; dann erst beginnt unsere eigentliche Wintersaison, die indessen erst nach dem Ordensfeste im Januar sich zu vollem Glanze entfaltet. Das Wetter war ja auch noch immer so freundlich und mild, daß unsere Damen ihre Paletots, Dolmans und Pelze bisher ruhig im Schrank hängen ließen und über die Promenadentoilette höchstens eine anschließende Weste oder ein ärmelloses Jäckchen zogen, um sich zu schützen. Jetzt freilich verdrängt der Ueberwurf von kräftigem, wärmenden Stoffe schon alle leichtere Hüllen. In Allem fast abhängig von Paris, haben wir in Betreff der Paletots und Mäntel den Vortritt vor der tonangebenden Seinestadt. Die dicken Motelassé-Stoffe welche mehr und mehr die rauhen, pelzartigen, hier in Berlin erfundenen und gefertigten verdrängen, sendet uns Frankreich, wenigstens in Mustern, die dann in Sachsen sehr gut imitirt werden. Für die ganz eng anschließenden, fest den Leib einspannenden Winterüberzieher der Damen eignet sich dieser scheinbar gesteppte oder gar gepolsterte Stoff sehr gut. Er bedarf keines weiteren Ausputzes, und einfacher, solider, ernster haben die Damen seit lange nicht ausgesehen als jetzt in ihren festgeknöpften, schmucklosen Paletots, den schwarzen Schlapphüten von Filz mit schwarzer Feder, mit den dunkelgrünen, olivfarbenen oder pflaumenblauen Kleidern, die eng und knapp den Körper umschließen. Der Unterschied zwischen Straßenkleid und Gesellschafts-Toilette ist kaum jemals so grell gewesen wie jetzt. Zwar schlummert die große, glänzende Geselligkeit heute hier noch völlig, aber in kleineren Kreisen entfaltet sich dennoch schon die farbenvolle Pracht, der Reichthum und die Ueppigkeit der eleganten Damenroben, besonders ihrer Verzierungen. In diesen sind wir noch immer gänzlich von Paris abhängig, selbst das Nachbilden will nicht recht gelingen; eine wirklich distinguirte Toilette wird sich ohne Originalstoffe kaum begnügen. Perlen und Schmelz sind verschwunden, selbst die breiten, dickgewirkten Bandborten in lebhaften Farben, die letzthin die Lieblinge der Damen waren, genügen nicht mehr, sie werden von der Chenille verdrängt. Die Chenille besaß vor 30 oder 40 Jahren die allgemeine Gunst für jeden Zweck des Ausputzes. Dann wurde sie altmodisch, verschwand, die Jüngeren kannten die raupenartige Seidenpassementerie kaum mehr. Jetzt feiert die Chenille eine glänzende Auferstehung. Der vornehme reiche Stoff erscheint in den herrlichsten, tiefsten Farben, Amarant Mandarin, Ponceau, Pensee, Goldgelb, Moosgrün, Tiefblau. Denken Sie sich nun diese glänzenden Seidenraupen angewendet zu Blumengebilden, zu kirschrothen Georginen mit orange Samenfüllung, zu violetten Astern mit goldgelber Mitte, zu Phantasieblumen in allen Farben. Denken Sie sich diese Blumen umgeben von moosgrünen Chenilleblättern und dann aus dem Ganzen Guirlanden, Kränze, bortenartige Einfassungen gebildet, die den Ausschnitt der Robe einfassen, unten um den glattgeschnittenen engen Rock sich winden, das wieder einfacher und knapper gewordene Haar durchschlingen. Für die frühere weite Faltenrobe wäre ein so schwerer reicher Schmuck unmöglich gewesen, dem Prinzessin- oder Polonaise-Schnitt paßt er sich sehr gut an. Aber die Pariser Chenille ist enorm theuer, die aus ihr gefertigten Blumen und Blätter noch theurer. Deshalb versucht man sich hier bereits in der Nachahmung, das Material liefert der Posamentierladen und die kunstfertigen Finger vieler vom Glücke minder gesegneter Damen machen daraus Georginen, Astern, Stiefmütterchen.

Die Enthaltsamkeit unserer patriotischen Damen gegenüber den Verlockungen des französischen Geschmacks hat, wenn sie überhaupt vorhanden gewesen, nicht lange gedauert. Fast scheint es, als ob, was wir den Nachbarn mit Scheffeln genommen haben, sie sich jetzt mit Löffeln wieder holen wollen. Die großen Magazine der Pariser Boulevards dringen mit ihren Mustern, Zeichnungen und Anpreisungen hier fast in jedes Haus. Sie sind gute, eifrige Geschäftsleute, die sich keine Mühe verdrießen lassen, liebenswürdig und entgegenkommend ihre Waare anbieten, und diese pflegt immer geschmackvoll, immer elegant, immer mit dem pikanten Reiz der Originalität ausgestattet und zumeist preiswürdig zu sein. Ich kenne viele unserer Damen, die ihren ganzen Toilettebedarf aus solchen Pariser Magazinen entnehmen, stets vortrefflich, elegant und mit Chic gekleidet sind und behaupten, weniger Geld auszugeben als früher, da sie sich hier versorgten. Es ist ja eine alte, historisch erwiesene Thatsache, daß Völker, die politisch sinken, noch Jahrhunderte lang auf den meisten Gebieten der Cultur eine herrschende Stellung einnehmen. So scheint es im heutigen Frankreich der Fall zu sein. Dagegen hilft kein Schimpfen und Zetern, da gilt es nur eigene, gewissenhafte Arbeit, geschäftliche Rührigkeit und Ausbildung des eigenen Geschmacks.

Es geschieht ja zu letzterem Zwecke bei uns Manches, leider kommt es nur etwas spät. Wir hätten nicht auf Herrn Reuleaux und Philadelphia warten, sondern die Lehren, welche die Ausstellungen 1867 in Paris und 1873 in Wien uns ertheilt, sofort benutzen sollen. Von unserem Gewerbemuseum hört man neuerdings Rühmliches. Siebzehn Lehrkräfte geben dort Unterricht für alle Zweige der Kunstindustrie. Der Andrang von Schülern soll so gestiegen sein, daß man erweitern muß oder keine mehr aufnehmen kann. Es wäre nur zu wünschen, daß dieser Centralanstalt bald die versprochenen Kunstgewerbeschulen in den Provinzen folgen möchten. Denn nur Wenige können verhältnißmäßig von dem hiesigen Unterrichte Nutzen ziehen. Soll er für das ganze Land fruchtbar werden, so müßten für die Specialindustrie einzelner Landestheile an Ort und Stelle Schulen errichtet werden, also z. B. in Bunzlau und im Siegerlande Töpfereischulen, in Schlesien solche für Porzellanmalerei und Formgebung und diesen gegenüber könnte dann die Lehranstalt unseres Gewerbemuseums als Hochschule, als eigentliche Universität gelten, ähnlich wie die Bauakademien für die provinziellen Bauschulen.

Unsere Bauakademie hat in der vergangenen Sonntagsnacht einen ihrer genialsten und tüchtigsten Lehrer, den noch jugendlichen, hochbegabten Director Lucä verloren. Und mit ihr ganz Berlin, denn Lucä war nicht nur als eminente Lehrkraft von der größten Bedeutung für die Blüthe dieser Hochschule, ihm verdankt auch zum größten und wichtigsten Theil das architektonische Berlin der neuesten Zeit die bestimmenden Züge seiner Physiognomie. Die letzten Wochen haben uns viele unserer hervorragendsten Mitbürger entrissen. Dem alten Wrangel folgte sehr bald v. Krause zum Tode nach, ein Mann, ausgezeichnet nicht nur durch geschäftliche, von hohem Erfolge gekrönte Intelligenz, sondern mehr durch seinen Gemeinsinn, seine Wohlthätigkeit, seine Menschenliebe. Berlin verliert jedoch in keinen der anderen so viel als durch Lucä. Lucä war Berliner, war unter den künstlerischen Einflüssen Schinkels und Böttichers gebildet, er suchte wie jene die klassisch-griechische Bauweise den Bedingungen und dem Geschmack der modernen Zeit anzupassen, war aber weniger streng und deshalb auch weniger kalt und nüchtern als seine Meister. Es lebte in ihm eine echte Künstlernatur, die nach Ausdruck verlangte, die sich dem neuerwachten Streben nach lebhaftem Schmuck, reicher Gliederung, nach Farbe und malerischer Wirkung nicht verschloß, wenn sie auch stets von dem strengsten Formensinn in Zügel genommen ward. So gelangte Lucä durch eigene Entwickelung auf den Boden der italienischen Hochrenaissance, blieb aber auch dort nicht stehen, sondern bildete deren Formen um für die Ansprüche unseres nordischen Lebens. Das neue kaiserliche Berlin giebt glänzend Zeugniß von dem Wirken des erst 46jährigen Mannes. Wenn wir unsere neuen vornehmen Stadttheile ansehen, so ragen unter den phantastischen Gebilden aller nordischen, französischen und deutschen Mischstile unter den oft unsinnig mit Ornamenten überladenen, oft unverständlichen Facaden vieler unserer Baukünstler Lucä's edle Schöpfungen glänzend hervor. Das Palais Borsig in der Wilhelmstraße zeigt uns den Künstler am vollendetsten, geistreicher noch giebt er sich vielleicht in der Villa Joachims und andern Gebäuden der Thiergartenviertel. Von monumentalen Gebäuden war ihm der Ergänzungsbau der Bauakademie, die Bibliothek, das neu zu errichtende Polytechnikum anvertraut. Das Theater in Frankfurt a. M., ein großartiger Monumentalbau, nähert sich seiner Vollendung. Er hat die Ausführung aller jener Entwürfe nicht mehr erleben sollen und wer weiß, ob jetzt nicht eine andere Hand statt ihrer Anderes schafft.

Aber Lucä war nicht nur als ausführender Künstler groß, er wird auch als Lehrer und als Mensch schmerzlich vermißt werden. Er gab freudig hin, was er besaß für seine Schüler, seine Collegen. Vornehme Abgeschlossenheit, Zurückhaltung mit Rath, mit Gedanken und Ideen kannte er nicht, und deshalb war sein Einfluß auf alle seine Fachgenossen ein so großer und fruchtbarer. Und gleich liebenswürdig, geistvoll, heiter zeigte Lucä sich seinen Freunden als Mensch; in froher Geselligkeit, bei dem Schinkelfeste, besonders aber im kleinen Kreise wirkte er erheiternd, anregend, belebend, von seinen Unterhaltungen brachte man immer etwas mit heim und was er gab, gab er stets in vollendeter Form. Berlins Architektur

Standpunkte als dem eines knappen Jahresetats zu entscheiden sei, das sei im Bejahungsfalle das besondere Unternehmen, für welches sich darum auch die besondere Form eigene, die über das Ganze zu orientiren und für das Ganze zu engagiren habe. Wie die Vorlage hiernach dem bisherigen constitutionellen Brauche nach der positiven Seite hin entspreche, so auch nach der negativen, indem sie es vermeide, Anleiheerträge unter die etatsmäßigen Einnahmen aufzunehmen und damit das Bild, welches der Etat von der Finanzlage des Landes gebe, zu verschieben." Diese Gründe wurden indeß von der Commission als durchschlagend nicht anerkannt. — Auf die aus der Mitte der Commission an den Herrn Vertreter des Finanzministeriums gestellte Anfrage, ob die Commissarien der Staatsregierung bereit sein würden, bei der Umarbeitung des Etats nach Maßgabe des oben mitgetheilten Antrages mitzuwirken und die erforderlichen specielleren Daten mitzutheilen, erklärte der Commissarius des Finanzministers: „Wenn die kgl. Staatsregierung auch nicht in der Lage sei, den Anleihegesetzentwurf, den sie aus den bereits erörterten Gründen auch jetzt noch als eine formell correcte und zweckmäßige Vorlage anzusehen habe, ihrerseits zurückzuziehen und einer theilweisen Aufnahme seines Inhalts in den Etat für 1878/79 zuzustimmen, so werde sie sich doch, falls im Hause der Abgeordneten zunächst nur der letztere Weg für annehmbar erachtet und eingeschlagen werden sollte, dem voraussichtlich nicht entziehen, vorbehaltlich ihres anderen Standpunktes die zu einer praktischen Gestaltung der Sache auf jenem Wege erforderliche Mitwirkung eintreten zu lassen."

⊙ Berlin, 30. Nov. Das Gesetz betreffend die Umgestaltung der sächsischen Domstifter ist heut' durch den stellvertretenden Minister des Innern und den Cultusminister im Hause der Abgeordneten eingebracht worden. Die Domcapitel sind bekanntlich fast allgemein aufgehoben. In der Provinz Sachsen sind das Domcapitel zu Merseburg und das Domcapitel zu Naumburg, sowie das Collegiatstift zu Zeitz bisher der Aufhebung entgangen. — In Folge eines Bundesrathsbeschlusses hat das Reichs-Rechnungsbureau des Zoll- und Steuerwesens eine Uebersicht der für die Jahre 1872—1874 noch erforderlichen Ausgleichungen zwischen der Reichshauptkasse und den Landeskassen der Bundesstaaten ausgearbeitet. Es sind an die Reichskasse zu zahlen: von Preußen 398 927 Mk., von Baiern 144 592 Mk., von Baden 21 080 Mk. u. s. w. Von der Reichskasse sind in kleinen Beträgen an die einzelnen Staaten im Ganzen 20 976 Mk. zurückzuzahlen.

Stettin, 30. Novbr. In den letzten Tagen ist hier wieder über drei größere Firmen der gerichtliche Concurs eröffnet, darunter auch über das Vermögen der Firma C. H. Schultz, deren Inhaber der Director des in Liquidation befindlichen Baltischen Lloyd ist.

Ω Aus Mecklenburg, 30. Novbr. Da Deutschlands commercieller Schwerpunkt für Dänemark Rostock ist, so macht sich immer mehr das Bestreben geltend, daß die Postverbindung beider Länder nicht mehr über Kiel nach Hamburg, sondern über Falster nach Rostock geht. Dadurch würden 1 Stunde in der Verbindung mit Lübeck, 7—8 Stunden in der mit Berlin, 10—11 Stunden mit Stettin und Königsberg gewonnen. — Nach einer dem Landtage zugegangenen ministeriellen Vorlage soll der Schaden, welcher den Besitzern durch Vernichtung des Coloradokäfers entsteht, nicht vergütet werden. Darüber erhob sich ein lebhafter Protest, weil unter Umständen durch Inficirung dem Landwirthe ein beträchtlicher Theil der Kartoffelernte verloren gehen kann und das von ihm zum Gemeinwohl abverlangte Opfer denn doch ein zu großes sei. Schließlich wurde die Vorlage an die Polizeicommission verwiesen. — Doberan soll in nicht zu langer Zeit zur Stadt erhoben werden.

Schweiz.

Bern, 27. Nov. Die nationalräthliche Commission für Herstellung des finanziellen Gleichgewichts berechnet das in Aussicht stehende Deficit auf 6 183 000 Fr., während der Bundesrath in seiner bezüglichen Botschaft nur ein solches von 4 656 600 Fr. in Aussicht nahm. Dieses Deficit will sie decken durch Mehreinnahmen im Post- und Telegraphenwesen von 1 080 000 Fr., durch eine Erhöhung der Zollansätze im Gesammtbetrage von 2 778 200 Fr.; durch Minderausgaben im Post- und Telegraphenwesen von 475 000 Fr., im Militärwesen von 1 804 800 Fr., in der allgemeinen Verwaltung von 45 000 Fr.; es würden sich daher an Mehreinnahmen 3 858 200 Fr. und an Minderausgaben 2 324 800 Fr. ergeben. Dabei aber sind von den 48 Commissionsvorschlägen bei einer ganzen Reihe die finanziellen Folgen nicht berechnet und folglich auch nicht in obiger Zusammenstellung inbegriffen. — Im Canton Aargau hat das Volk abermals zwei Gesetzesvorlagen verworfen: das Steuergesetz mit 23 800 Nein gegen 10 489 Ja und das Markt- und Hausirgesetz mit 17 606 Nein gegen 16 282 Ja.

Frankreich.

Paris, 29 Nov. Der Cardinal Erzbischof Guibert beschied vor zwei Tagen alle Pfarrer von Paris und Umgegend zu sich, um denselben mitzutheilen, „daß neue furchtbare Straßenkämpfe zu erwarten seien", und fügte hinzu, daß er ihnen Kenntniß davon gebe, damit sie ihre Vorsichtsmaßregeln ergreifen könnten, daß er (Guibert) jedoch in jedem Falle das Beispiel des Erzbischofs Darboy befolgen und auf seinem Posten verbleiben werde. — Heute machte der ehemalige Rittmeister und heutige Deputirte Graf de Mun Gambetta einen Besuch und stellte im Verlaufe der Unterhaltung an ihn die Frage, welches Schicksal man im Falle der Zusammenberufung des Congresses dem Marschall bereiten wolle. „Wenn ein Congreß stattfindet," antwortete Gambetta, „so bürge ich Ihnen dafür, daß der Marschall bis 1880 an der Gewalt bleibt." Man schließt aus diesem Schritte eines der eifrigsten Ultramontanen in Frankreich, daß die Clericalen ungeachtet der zuversichtlichen Sprache ihrer Blätter die Lage keineswegs für unbedenklich halten und deswegen zunächst Alles aufbieten, um den Marschall auf dem Präsidentenstuhle zu erhalten. — Auf eine Frage, welche vor einigen Tagen officiöser Weise an Dufaure wegen der Uebernahme des Cabinets gestellt wurde, erklärte derselbe, er sei dazu geneigt, jedoch nur unter der Bedingung, „daß er dieselbe Freiheit, namentlich betreffs der Absetzung der Beamten habe, wie das Cabinet Broglie-Fourtou." — Das „Bien public" will die komische Entdeckung gemacht haben, daß der Minister des Innern, Welche, von der kurzen Dauer seiner Herrlichkeit überzeugt, seinen Kammerdiener nur auf 8, seinen Koch nur auf 14 Tage gemiethet habe. — Die „France" meldet, daß seit acht Tagen etwa 60 Industrielle ihre Anmeldungen für die Weltausstellung von 1878 zurückgezogen haben.

— Versailles, 29. Nov. Die Deputirtenkammer erklärte in ihrer heutigen Sitzung die Wahl von Grosse wegen clericaler Umtriebe mit 313 gegen 212 Stimmen für ungiltig. Baudry d'Asson (clerical) erinnerte daran, daß verlangt worden sei, vom Budget die Bestimmungen in Betreff der vier directen Steuern zu trennen; die Sache sei dringlich, denn die Generalräthe würden sonst nicht mehr zusammenberufen werden können. Der Präsident Grévy entgegnete, der betreffende Bericht sei noch nicht bereit. Nach dieser Erklärung wurde die Sitzung aufgehoben. — Im Senat las Feray heute den Bericht über den mit Einstimmigkeit gefaßten Beschluß, daß die gedrückte Lage von Handel und Gewerbe eine Untersuchung dringlich mache. Der Senat beschloß, unverzüglich auf die Berathung des Gegenstandes einzugehen. Rouland (Bonapartist und Gouverneur der Bank von Frankreich) hält solche Untersuchung über die Ursachen der Flauheit in den Geschäften für unnöthig, da die Ursachen bekannt und mehr auf inneren, als auf äußeren Verhältnissen beruhten. Redner wünsche bloß eine Untersuchung über Mittel und Wege zur Abhilfe. Als Mittel zur Beendigung der Krisis bezeichnet Rouland die Bewilligung der Budgets. (Starker Widerspruch auf der linken Seite des Senates.) Nachdem Denormandie, einer der Unterzeichner des Antrages, Rouland geantwortet, kommt es zu stürmischen Verhandlungen über die Frage, ob die Mitglieder des Untersuchungs-Ausschusses durch Listenwahl ernannt werden sollen. Der Senat erklärt sich mit 156 gegen 136 Stimmen für die Listenwahl; die Rechte trug somit wieder den Sieg davon. Der Senat beschloß hierauf, daß der Untersuchungs-Ausschuß morgen ernannt werden solle.

Italien.

Rom, 27. Nov. Auf den Antrag Torelli's beschloß gestern der Senat, durch das Präsidium über das Befinden des Generals Grafen La Marmora, der in Florenz schwer erkrankt darnieder liegt, Erkundigungen einzuziehen. Der König und der Thronfolger haben dem General ebenfalls Beileidstelegramme übersenden lassen. — Die Deputirtenkammer berieth gestern das Budget des Ministers des Aeußern, der eine unbedeutende Erhöhung zur Bestreitung der Kosten für den Ausbau des Botschaftshotels in Paris verlangte und auch erhielt. Die Gesammtausgaben für das auswärtige Amt für 1878 wurden auf 6 085 761 Lire festgesetzt. — Die Vorstandsmitglieder des Ausschusses der dem Ministerium treu gebliebenen Deputirten haben auf den 30. d. M. wieder eine General-Versammlung ausgeschrieben und werden weiter berathen, was nun zu thun ist. — Garibaldi hat folgenden Brief an den abgetretenen Bautenminister Zanardelli gerichtet: „Mein theurer Z.! Ich bin Ihnen einen Zeichen der Dankbarkeit dafür schuldig, daß sie den Cours jener mit Dampf fahrenden Schnellsegler geändert und ein von der öffentlichen Meinung verurtheiltes Ministerium verlassen haben. Ihr G. Garibaldi." — Dem Mentana-Fest-Comité hat Victor Hugo folgendes Telegramm eingeschickt, das unter stürmischen Beifallsbezeugungen vor dem Denkmale vorgelesen wurde: „Versailles, 22. Nov. 1877. Ein Sohn Frankreichs sendet den Söhnen Italiens einen Gruß. „Mentana" ist eine der Schandthaten Louis Bonaparte's, aber ein Ruhm für Garibaldi. Die Brüderlichkeit der Völker protestirt gegen das Verbrechen des Kaiserreichs, das für Frankreich eine Veranlassung der „Trauer" ist. Für uns Franzosen ist Paris, wo der moderne Geist lebt, der Hauptsitz des Vaterlandes, für Italien ist es Rom. Paris reicht Rom die Hand, in welchem die Seele des Alterthums lebt. Völker, lieben wir einander, Friede den Menschen! Licht den Seelen! Victor Hugo." — Mehrere Fürsten der Kirche geben sich zur Zeit Mühe, eine dritte Partei im Collegium der Cardinäle zu bilden, die weder mit den Gemäßigten noch mit den Fanatikern gemeinschaftliche Sache machen soll. Die Mitglieder dieser neuen Gruppe beabsichtigen, wie es heißt, im Conclave dem Cardinal Nina ihre Stimme zu geben.

— 30. Novbr. Der „Allg. Ztg." wird aus Rom telegraphirt: Das neueste Bulletin meldet hochgradige, unheilbare Anschwellung der Extremitäten des Papstes. Sein Zustand ist in das Stadium der Agonie eingetreten. Die Botschafter sind hiervon benachrichtigt worden.

England.

London, 29. Novbr. Von dem angeblichen Rundschreiben Lord Derby's an die Großmächte ist hier schlechterdings nichts bekannt, und wodurch die beschleunigte Rückreise Lord Odo Russell's nach Berlin veranlaßt wurde, gehört zu den Dingen, über die vom Auswärtigen Amt strenges Stillschweigen beobachtet wird. Daß es eine ziemlich dringliche Angelegenheit gewesen sein muß, die ihn bewog, im allerstürmischsten Wetter die Reise über den Canal zu machen und sie eine Woche früher anzutreten, als in seinem Plane gelegen hatte, läßt sich allerdings nicht bezweifeln. Weshalb er jedoch seinen Urlaub, dessen Dauer Lord Derby früher vollständig seinem Ermessen anheimgestellt hatte, so plötzlich abkürzen mußte, ist, wie gesagt, vorerst noch sein und des Auswärtigen Amtes allereigenstes Geheimniß. — Auf die Stürme der letzten Tage ist mildes, sonniges Wetter gefolgt. Längs den Küsten gab es der Schiffbrüche mehr als genug. Größere Unglücksfälle, auf die man sich gefaßt gemacht hatte, sind bis jetzt von entfernteren Stationen noch nicht gemeldet worden. Wie böse aber das Wetter im Canal nun schon seit Langem ist, läßt sich daraus am besten ermessen, daß es nach vier Wochen jetzt erst möglich war, den Wächtern des zwischen Cornwall und den Scilly-Inseln gelegenen Leuchtthurms (Bishop Lighthouse) einige Nahrungsmittel zuzuführen. Die Wächter selber jedoch abzulösen vermochte man auch gestern noch nicht.

* Aus der Capstadt wird dem „Reuterschen Bureau" unterm 6. November via Madeira gemeldet: „Der Kaffernkrieg ist zu Ende; die Galekas sind vollständig geschlagen worden und lösen sich nun in kleine Gruppen auf. Eine große Anzahl derselben hat mit ihren Frauen und Kindern den Fluß Bashi überschritten. Sie werden von den Kolonialtruppen verfolgt, und der Häuptling Moni leistet ihrem Vordringen Widerstand."

Amerika.

Newyork, 14. November. Das den Tod des berühmten Nordpolfahrers Sir John Franklin umgebende Geheimniß scheint nach einem der „Kreuzzeitung" zugehenden Bericht nun endlich gelöst zu sein. Derselbe trat den 15. Mai 1845 seine letzte Expedition an und die letzte Nachricht über ihn datirt vom 16. August jenes Jahres. Seitdem blieb er verschollen, und es stellte sich nur nach und nach so viel heraus, daß er wahrscheinlich 1847 starb und daß seine ganze Mannschaft umkam. Jetzt aber hat sich die Hoffnung ergeben, sein und seiner Mannschaft Grab zu finden. Thomas Barrett, zweiter Offizier des Wallfischfängers „A. Houghton", welcher den 12. Juni 1876 in der Hudsons-Bay zu Grunde ging, ist in Newyork angekommen und brachte einen silbernen Löffel mit sich, den er von einem Eskimo erhalten hat und der das Franklin-Wappen trägt. Barrett sagt, dieser Eskimo habe ihm mitgetheilt, daß das Schiff, auf welchem der Mann sich befand, dem dieser Löffel einst gehörte, an einer Insel nahe Cape Hallowell zerdrückt wurde, die Mannschaft darauf an einem Platze nahe Cape Eaglefield Zuflucht suchte, daselbst aber durch Hunger und Kälte umkam. Die Eingeborenen hätten alle weißen Männer nach ihrem Tode in Häute genäht, ihre Leichen auf die Erde gelegt und mit Steinen bedeckt, um sie gegen die Gefräßigkeit der Raubthiere zu schützen. Mit den Leichen wollen sie auch viele von den Weißen hinterlassene Bücher begraben haben. Der Platz, wo die Leichen liegen, liegt 900 Meilen (engl.) von der Küste entfernt im Innern des Landes. Um sich nun der Papiere der Franklin-Expedition zu versichern, will man im nächsten Frühjahre eine Expedition von New-York ausrüsten. Professor Nourse vom Smithsonian-Hnstitut, dem die Sache vorgelegt ist, hat nun vorerst an die britische Regierung geschrieben, um zu erfahren, ob die seiner Zeit vom Parlamente für Herbeischaffung der Franklin'schen Papiere ausgesetzte Belohnung von 20 000 Pfd. noch giltig sei. Im Falle eine günstige Antwort eingeht, soll sofort mit der Ausrüstung der Expedition vorgegangen werden. Das Commando würde Barrett übernehmen, der bereits 20 Jahre dem Wallfischfange obgelegen und vier Winter und Sommer in der Hudsons-Bay zugebracht hat. Diese Reise würde etwa fünf Wochen in Anspruch nehmen. Einmal dort könnte man sich nicht nur der Papiere versichern, sondern auch die Leichen Sir Franklins und seiner Mannschaft in Obhut nehmen. Die um Eaglefield lebenden Eingeborenen, wenig über 100 an Zahl, sollen friedlicher Natur sein und würden gegen geringe

---

hatte in letzter Zeit einen schönen, selbstständigen Aufschwung genommen; wir wollen heute der Furcht noch nicht Raum geben, daß mit Lucä's Tod ein Rückschlag beginnen werde.

In unsern Salon der Berliner Künstler zieht jetzt ein bereits längst bekanntes Bild des genialen, aber immer mehr auf Abwege gerathenden Gabriel Max die Menge. Die höhnische Frage Kaulbachs an die Piloty-Schüler: Was für ein Urglück malt Ihr denn jetzt wieder? trifft keinen derselben entschiedener als Gabriel Max. Bleiche, abgehärmte, blutlose Frauengestalten mit tiefer Kümmerniß in den Zügen, gedrückt von schwerer Melancholie, das malt der Künstler am liebsten. Er malt es mit bewundernswerther Wahrheit. Max variirt eine kurze Scala einfacher Farbentöne, die grünlich bleich, leichenhaft gelben, mattgrauen mit unglaublicher Meisterschaft; thränenmatte oder durch dumpfe Trauer verglaste Augen, Krankheitserscheinungen und grausigen Tod malt Niemand ergreifender als er. Sein blindes Mädchen in den Katakomben Lampen reichend, seine erwürgte Ludmilla, seine Löwenbraut und das jetzt hier ausgestellte Gretchen in der Walpurgisnacht sind grausige Schöpfungen einer beredten, nervenprickelnden, aber bizarren Kunst. Dieses Gretchen wird uns in der Attrape gezeigt, hinter Vorhängen, wie in unserer Jugend die schlafende Venus, in einem dunkeln, düster drapirten Gemache, in greller künstlicher Beleuchtung. Da tritt uns aus der Nacht das bleiche Kind gespensterhaft entgegen, ein blutrother Faden um ihren leichenbleichen Nacken hat grausigen Doppelsinn, sie drückt mit den starren Händen das dunkel herabwallende Haar zusammen, sie will offenbar die rothe Linie, das Henkermal an ihrem Halse verbergen. Die Unglückliche drängt sich an die schwarze Felswand, ihr schauert vor dem Hexensabbath, sie achtet der kreischenden Raben nicht, die um das goldne Ringlein flattern, welches, ein werthloses Liebespfand, zu Boden gefallen ist. Das absichtsvolle Arrangement, in dem uns dieses Bild gezeigt wird, hebt jeden künstlerischen Eindruck, jede rein künstlerische Freudeauf; man vernichtet dieselbe absichtlich um uns in die Stimmung zu versetzen, die wir beim Besuche von Folterkammern, Grabgewölben oder Geisterbeschörungen haben sollen.

Dieser Kunstgenuß paßte gut in die Todtenfeststimmung hinein, wo wir auf alle heiteren verzichten sollen. Von Amtswegen! Unsere Theater, die meist auf die Sonntagseinnahmen angewiesen sind, tragen die Kosten dieses officiell verordneten Trauerfestes. Vor Jahren hatte die allgemeine Trauerordnung nicht viel zu sagen, in der Provinz schadet dieselbe den Theaterunternehmern auch wohl nicht viel. Hier aber, wo seit lange jede Bühne eine ganz bestimmte Specialität pflegt, wo überdem noch die für den Todtentag bestimmten Stücke vorher auf ihren Ernst geprüft werden, sind dieselben in schlimmer Lage. Die Friedrich-Wilhelmstadt, die nur Operetten auf dem Repertoire hat und mit ihren Kräften doch unmöglich Tragödien oder ernste Opern aufführen kann, mußte schließen und sich die Sonntagseinnahme entgehen lassen. Bei Wallner sollten Leipziger Gäste spielen, diese sagten ab und statt des launigen Zugstückes „Größenwahn" gab man einige längst bei Seite gelegte Einakter, die das Haus nicht füllen können. Das Auftreten der Affen bei Bröckmann war untersagt, ebenso das der Clowns bei Renz und Salamonsky, aber der Rübezahl mit seinen Ballets und Neckereien durfte gegeben werden. Zu Buchholz in's Nationaltheater war Förster mit seinen Besten gezogen, um Kabale und Liebe zu spielen, d. h. Förster eigentlich nicht, er wurde im letzten Augenblicke verhindert, statt seiner trat Menzel als alter Miller ein, was indessen einige unserer Kritiker nicht hindert, die Leistung des berühmten Darstellers als eine ganz den Traditionen des Burgtheaters würdige zu preisen. Schade, daß Förster nicht gekommen. Er hat den alten Miller wohl noch von Anschütz gesehen, der ein wundervolles Kunstwerk aus der Rolle schuf, im 5. Akte unter Lachen und Weinen jeden Zuschauer zu Thränen rührte. Wieder sahen wir Josephine Wessely als Louise. Sie ist noch keine vollendete Künstlerin, aber eine werdende und das gilt uns fast noch mehr. Wahrheit der Empfindung, schlichte Naivetät, liebliche Einfachheit der Erscheinung und des Wesens machen einen bezaubernden Eindruck, der aller Einwendungen der Kritik spottet.

Der Rübezahl im Victoriatheater wird hoffentlich länger vorhalten. Der Kobold des Riesengebirges erscheint überall als Helfer und Schützer, er beglückt Liebespaare, curirt einen Trunkenbold, benimmt sich überaus schicklich, fast zu ernsthaft. Die Neckereien des Berggeistes, seine Späße und Kunststückchen, wie das Volksmärchen sie so unterhaltend erzählt, haben die Verfasser sich entgehen lassen. Decorationen und Maschinen haben dennoch genug zu thun. Die Schneekoppe mit der Hampelbaude, eine waldig grüne Landschaft, die ein kurzer Nebel in tiefen Winter verwandelt, einen Winter voll dicker Eiszapfen, die von den Bäumen fallen, lebendig werden und ein Ballet tanzen; ein Bergwerk mit schimmerndem Gestein, welches über den Eindringlingen zusammenstürzt, darauf aber sich in einen Zaubergarten mit ungeheuern Rüben verwandelt, die ebenfalls tanzen und den mit Messern bewaffneten Köchinnen gewandt entschlüpfen; goldene Paläste, üppige Feste und noch eine Menge anderes Schaugepränge geben den Künstlern lohnende Arbeit in Fülle. Die Aufführung ging gut und glatt von statten, die Eiszapfen in ihren glitzernden Gewändern, die Rüben, die Roccocoherrschaften tanzten sehr hübsch, alle Welt unterhielt sich, alle Welt wurde gerufen.

Gleichzeitig hat Bial bei Kroll seine Weihnachtsausstellung eröffnet. Da führt man uns in das Land des Schlaraffenkönigs, der sich auf seinem Thron lümmelt, während ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Er wohnt in einem Palast von Schinken und garnirten Bratspießen, der ganz mit Hasen und Rehen, mit Hummer und Lachs, mit gebratenen Gänsen gefüllt, mit Silber- und Goldstücken ausgeziert ist. Die Bildergalerie des Schlaraffenlandes, von Hochhaus und Fischer Cörlin ausgeführt, zeigt uns ein Gastmahl des Schlaraffenherrschers, auf dem Wein in Strömen fließt und alle Leckerbissen der Welt sich zu appetitlichem Stillleben gruppiren. Nicht so glücklich kommt man durch die andern Säle. Dort werden wir in die Bayreuther Wunderwelt versetzt. Der schaurige Grund des Rheins, aus dem die Rheintöchter emportauchen, Hundings Blockhaus mit Siegmund und Sieglinde, Walhal die Götterburg und deren Brand zeigen sich dort den staunenden Sterblichen, den großen und kleinen Weihnachtskindern. Alles strömt jetzt zu Kroll, jeder muß diese berühmteste aller Weihnachtsausstellungen gesehen haben, jeder erfreut sich an der Zugabe des hübschen Weihnachtsmärchens von L'Arronge „Die Tannenfee oder die drei Steine", das selbst die Censur des Todtenfestes passirt hat. Die Hoftheater sind um ernste Stücke für solche Abende nicht verlegen, an Traurigkeit fehlt es ihnen niemals. Die Shakespeare-Abende endeten in vergangener Woche, um in der nächsten auf's Neue zu beginnen. Heinrich VI. mußte natürlich in seiner Wirkung gegen die übrigen zurückbleiben, da die drei Dramen, die von diesem Könige den Namen erhalten, an sich schon die schwächsten und dadurch gewiß nicht besser geworden sind, daß man sie in eins zusammengezogen hat. Eine Hofbühne, wie die unsrige könnte aber und sollte wenigstens solche Stoffe benutzen, um ein historisch treues Gemälde zu entfalten. Dafür war weniger als nichts geschehen. Die Krieger, welche die Rosenkämpfe durchgemacht, in der wüstesten Zeit der englischen Geschichte leben, marschiren daauf mit blanken Blechhelmen, nagelneuen, lebhaft farbigen Uniformen (die Uniform kam erst zu Ludwigs XIV. Zeit in Gebrauch), ganz wie zur preußischen Parade. Hier hätte man verwetterte Kerle, altes verrostetes Eisenzeug, verschossene Kleidung geben sollen, buntes Gemisch aller möglichen Schnitte und Farben. Von den Meiningern hat Hr. Director Hein noch immer nicht die Anfangsgründe der stilvollen Inscenirung gelernt, es fehlt ihm auch wohl die Fähigkeit dies zu können. Die Oper versuchte sich kürzlich in der Aufführung Bellinis „Norma," um dieselbe sofort wieder zurückzulegen. Die Norma sollte man, wenn überhaupt noch, nur geben, sobald eine wirklich heroische Kraft für die Titelpartie, die wilde, leidenschaftliche gallische Priesterin vorhanden ist. Frau Mallinger kann sentimental, rührend, sinnlich erregt, dann wieder schelmisch, humorvoll sein; von der Iphigenie bis zur Frau Flut reicht ihr Naturell, ihre Stimme und ihr künstlerisches Können aus. Nur Pathos, wirkliche Tragik soll man ihr nicht zumuthen, dem widerspricht sowohl der Charakter und die Zartheit der Stimme, als auch ihr ganzes Wesen. Die Norma war deshalb ein kaum mehr verschleierter Mißerfolg, den sie durch die Aida und die Iphigenie aber reichlich wieder gut machte. — Die Concerte der vergangenen Woche bewegten sich fast ausschließlich auf dem Gebiete der Kammermusik und auf diesem nahm Joachims dritter Quartett-Abend natürlich die erste Stelle ein. Die Singakademie feiert alljährlich das Todtenfest mit ernster Musik. Mozart's „Requiem" und Bach's „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" standen wieder auf dem Programm. Die Ausführung war wie immer eine vortreffliche. Auch Haydn's „Schöpfung" haben wir wieder einmal im Radecke'schen Gesangverein gehört, ein liebliches Labsal inmitten der tosenden Concertfluten der letzten Wochen.

Entschädigung gewiß alles ausliefern, was sie noch von den hinterlassenen Sachen Franklins besitzen.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

* Das Operationsfeld der Russen in Westbulgarien erweitert sich immer mehr. Von der Donau bis zum Balkan und vom Lom-Flusse bis zur serbischen Grenze sind außer Widdin und Bergovitza keine anderen wichtigen Stellungen von den Türken in einer vertheidigungsfähigen Weise besetzt. Widdin dürfte trotz seiner Bedeutung als Festung in den diesjährigen Operationen schwerlich mehr in Betracht kommen. Bergovitza ist wichtiger, weil es eine befestigte Etappe der Linie Sophia-Ginzi-Lom-Palanka bildet und somit der Armee Mehemed Ali's gestattet, im Falle eines eventuellen Eintrittes Serbiens in die Action, die Vereinigung der serbischen Armee mit der russisch-rumänischen zu verhindern. Die Fühlung, welche durch die bei Rahowa übersetzte rumänische Division Lupu und die Abtheilung Slaniceano's mit den Serben gewonnen werden könnte, kann strategisch keine Bedeutung haben, da die im Donauthale sich treffenden rumänischen und serbischen Abtheilungen vor Allem kaum stark genug wären, um Widdin zu cerniren oder eventuell zu belagern. Trotzdem scheint es, daß der bei Vadin und Rahowa begonnene Vorstoß der Rumänen sich wenigstens westlich bis Lom-Palanka erstrecken wird.

* Bei Schipka hat die neuerdings angekommene 24. russische Division (2. Corps) unter General Herschelmann einen Angriff der Türken zurückgewiesen. In diesem Kampfe sollen sich die Berdan-Gewehre (Bewaffnung der Garde, des zweiten Corps und der Schützen) bewährt haben. Die angreifenden Türken wurden durch ein mörderisches Schnellfeuer empfangen, welches sie zum schleunigen Rückzuge zwang. Der Artilleriekampf dauert fort, nur ist derselbe seit dem Tode Lehman Pascha's matt und ziemlich zwecklos. Das 8. Corps (Radetzky) ist in Gabrowa und Tirnowa und soll nach Ergänzung seiner Lücken die Tête der rumelischen Expeditionsarmee bilden.

Danzig, 2. Dezember.

* Zu der in der gestrigen Abend-Ausgabe enthaltenen Besprechung über die hiesige Privat-Actienbank können wir heute ergänzend mittheilen, daß die den Comités für das Fortbestehen der Bank angemeldeten Actien die gestern angegebene Ziffer von 100 jetzt bereits sehr bedeutend übersteigt, so daß mit annähernder Gewißheit die Fruchtlosigkeit der Auflösungsbestrebungen erwartet werden kann, wenn die anerkennenswerthe Rührigkeit, Actien in hiesige feste Hände zu bringen, nicht nachläßt.

* Im Berliner Architekten-Verein hat vor einigen Tagen der Geheimsecretär des General-Postmeisters Hr. C. Hoffmann einen sowohl die Geschichte als die Construction des Telephons eingehend behandelnden Vortrag gehalten. Derselbe ist jetzt, mit verschiedenen, die Construction veranschaulichenden Abbildungen versehen, im Verlage der Springer'schen Buchhandlung zu Berlin als Broschüre erschienen. Die kleine inhaltreiche Schrift ist als gutes Informationsmittel über das so viel Aufsehen erregende Instrument zu empfehlen.

* Bei Ceynowa auf der Halbinsel Hela wurden vorgestern Theile einer Mannesleiche (wahrscheinlich eines Schiffers), u. a. ein vollständiges, noch mit Hose und Stiefel bekleidetes Bein, von der See angeschwemmt.

* Zempelburg, 29. Novbr. In einer der letzten Nächte hat hier ein dem Trunke ergebener Tischlermeister seiner im Bette liegenden Gattin, während dieselbe schlief, durch Hiebe mit der scharfen Seite einer Axt den Kopf zerspalten. Der Bösewicht hat sich demnächst freiwillig dem Gericht gestellt.

Löbau, 29. Novbr. Bei den Stadtverordnetenwahlen ging es heiß her. Die Polen setzten alle Hebel an, um so viel wie möglich von ihren Anhängern durchzudrücken, allein ohne Erfolg. In der 1. Abtheilung wurden die Herren Rechtsanwalt Groblewski und Kaufmann G. A. Dehn, in der 2. Abtheilung die Herren N. Goldstand und Fonrobert, in der 3. Abtheilung die Herren Dr. Rzcipnikowski und Brauereibesitzer Boldt gewählt. (G.)

Osterode, 29. Novbr. Der am 25. d. Mts. abgehaltene Viehmarkt war mit Vieh weniger betrieben, als es sonst zu geschehen pflegt; dagegen war der gestrige, von dem schönsten Wetter begünstigte Krammarkt wohl der lebhafteste im ganzen Jahre. — Die Polizei-Verwaltung von Gilgenburg erläßt für den Umfang der dortigen Gemeinde eine vom 1. Dez. cr. in Kraft tretende Verordnung, wonach ein Jeder, welcher ein Schwein schlachtet oder schlachten läßt, verpflichtet ist, dasselbe von einem amtlich concessionirten Fleischbeschauer mikroskopisch untersuchen zu lassen. Erst dann, wenn auf Grund dieser Untersuchung von dem concessionirten Fleischbeschauer das Attest ausgestellt worden, daß das Schwein trichinenfrei befunden sei, darf das Fleisch desselben verkauft oder zum Genusse für Menschen zubereitet werden. Ein gleiches gilt bezüglich der aus dem Auslande eingeführten Theile geschlachteter Schweine und derjenigen Auswärtigen, welche mit Schweinefleisch hier die Wochenmärkte besuchen, um dasselbe zu verkaufen. Als vereidigter Fleischbeschauer ist der practische Arzt Dr. Meye concessionirt worden. Die Gebühren für jede Untersuchung sind auf 1 M. festgesetzt. — In Folge von Zweifeln darüber, ob die Rotzkrankheit der Pferde durch Ansteckung verbreitet werde, oder ob dieselbe vielmehr unter gewissen Voraussetzungen auch von selbst entstehe, hat sich die königliche Regierung veranlaßt gesehen, hierüber ein sachverständiges Gutachten des Departements-Thierarztes Dr. Nichter in Königsberg zu erfordern. Derselbe äußerte sich dahin, daß alle thierärztlichen Autoritäten in der Ueberzeugung übereinstimmen, daß die Rotzkrankheit auf keine andere Weise als durch Ansteckung entstehe, da eine spontane Entwickelung der Krankheit bis jetzt niemals mit einigem Grunde hat nachgewiesen werden können. Demnach sollen sich Techniker und Executivbeamte hüten, in der Nachforschung nach dem Ursprunge der einzelnen Seuchenausbrüche lässig zu verfahren in dem Vorurtheile, daß nicht immer und überall Ansteckung stattgefunden haben dürfte. — Bei den heute abgehaltenen Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Stadtverordneten wurden gewählt: In der 1. Abtheilung Kaufmann Rautenberg, Brauereibesitzer Rathke, Dr. med. Wilde; in der 2. Abtheilung die Kaufleute Zeglinski und Lewinsohn; in der 3. Abtheilung siegten über die aufgestellten Gegencandidaten mit einer Majorität von drei Stimmen Schneidermeister Mack und Buchbinder Salewski. — Dr. Brehm beabsichtigt bei genügender Theilnahme auch hier einen Vortrag über seine sibirische Reise zu halten. Eine Subscriptionsliste wird in der Stadt colportirt. Daß sich die gewünschte Zahl von Zuhörern finden wird ist wohl kaum zu bezweifeln.

Literarisches.

Die Hefte 2 und 3 des kürzlich in diesen Blättern besprochenen „Formenschatz der Renaissance" (herausgegeben von G. Hirth in München) bringen 28 eben so schön ausgeführte als kunstgewerblich werthvolle Blätter von Dürer, Holbein, Aldegrever, Flötner, Hopfer, Mielich u. A. Die rasch erscheinende Fortsetzung dieses Werkes rechtfertigt vollkommen die warmen Empfehlungen, welche demselben seitens der hervorragendsten Fachmänner zu Theil geworden sind. Wer den reichen Schatz der hier in so gediegener Ausstattung und zu so beispiellos billigem Preise dargebotenen Formenherrlichkeit recht erfassen und innerlich verarbeiten will, wird die allmälige Anschaffung in einzelnen Heften um so mehr vorziehen, als der Subscriptionspreis von 1 Mk. für das Heft nicht über das 10. Heft hinaus zugesichert ist. Das baierische Unterrichtsministerium hat den Werth des Werkes durch amtliche Empfehlung an alle Schulen, an welchen das Zeichnen obligatorisch ist anerkannt.

Vermischtes.

— Zu Darmstadt starb am 28. November die in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Schriftstellerin Luise Büchner. Sie war am 12. Juni 1823 geboren, eine Schwester von Georg Büchner, dem Verfasser von Danton's Tod, von dem Naturphilosophen Dr. Ludwig Büchner und dem Literarhistoriker Alexander Büchner. Das Buch, mit welchem Luise sich zuerst in die Oeffentlichkeit einführte „Die Frauen und ihr Beruf" (1855) hat eine durchschlagende Wirkung gehabt und ist vielfach neu aufgelegt worden. Außerdem erschienen eine Reihe von Dichtwerken von ihr, unter Andern der Roman Schloß Wimmis, Weihnachtsmärchen und ein Band lyrischer Gedichte unter dem Titel: Frauenherz. Als pädagogische Schriftstellerin machte sie sich durch ihre „deutsche Geschichte" rühmlichst bekannt und nahm Theil an der Redaction der Monatsschrift: der „Frauenanwalt". Die gesammte Thätigkeit der Verstorbenen als Schriftstellerin und im praktischen Leben war mit unzerstörbarer Energie und Einheitlichkeit auf die Hebung der Frauenbildung gerichtet, durch welche sie die Verbesserung der socialen Stellung der Frau anstrebte.

Zuschriften an die Redaction.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß der bisher von der städtischen Verwaltung so sehr stiefmütterlich behandelte Stadttheil „Kneipab", auf welchem eine beträchtliche Anzahl steuerzahlender Bürger wohnt, jetzt etwas mehr Berücksichtigung fände, und zwar ganz besonders in Betreff der Beleuchtung. Während in dem innern Theile der Stadt in breiteren Straßen auf jeder Seite Gaslaternen angebracht sind, welche durchschnittlich circa 50 Schritte von einander entfernt sind, stehen in dem genannten Stadttheile und auf dem Wege dorthin die Petroleumlaternen (welche meistens schlecht brennen) 75 bis 80 Schritte, auf der letzten Brücke sogar 95 Schritte von einander entfernt. Es erscheint dringend nothwendig, auf der Mitte oben erwähnter Brücke sowohl als auch auf der ganzen Strecke vom Langgarter Thor bis dorthin noch einige Laternen aufzustellen, da es an dunkeln Abenden gänzlich unmöglich ist, eine entgegenkommende Person zu sehen; außerdem ist die Passage dort ohnehin schwierig, da der Stadttheil auch des Trottoirs gänzlich entbehrt.

Ferner würde die betreffende Behörde sämmtliche Bewohner des Stadttheiles zu großem Danke verpflichten, wenn sie die bisher sehr mangelhaft gewesene Straßenreinigung etwas strenger bewachen würde, zumal dort keine Canalisation existirt und viele Bewohner gezwungen und gewöhnt sind, Unrath, Kehricht und sonstige Abfälle auf die Straße resp. in den Rinnstein zu schütten. R.

[Verspätet.] Mit der Danksagung des Bahnhofs-Vorstehers der Berlin-Stettiner Eisenbahn in Nr. 10645 Ihres Blattes vom 9. November d. J. erklärt sich die Mehrzahl der Beamten dieser Bahn um so weniger einverstanden, als die darin enthaltene Definition der Stellung der Beamten zum Publikum höchst einseitig aufgefaßt ist. Ebenso kann es nur als Anmaßung bezeichnet werden, wenn sich der Betreffende erlaubt hat, im Namen aller Beamten zu sprechen.

Ein Bahnhofs-Vorsteher der Berlin-Stettiner Eisenbahn im Namen vieler Beamten.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

1. Dezember.

Geburten: Werft-Werkführer Carl Joh. Georg Krumreich, S. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Eduard Hermann Oscar Matthias, S. — Arb. Paul Joh. Dombrowski, T. — Werft-Aufseher Aug. Krauskopf, T. — Regierungs-Rath August William Poten, T. — Lehrer Carl Ludwig Anton Mohn, T. — Kaufmann Samuel Götz, T. — Gerichts-Executor Joh. Friedr. Wilh. Quolke, T. — Schneider Gottfried Ernst Bruno Gosch, S. — Schmiedegesell August Merten, S. — Fabrikarbeiter Eduard Erdmann, S. — Handlungs-Gehilfe Adolf Robert v. Dühren, T. — Bernsteindrechsler John Heinrich Potrykus, T. — Uneheliche Kinder: 3 S.

Aufgebote: Arbeitshaus-Inspector Maximilian Ferdin. Hieronymus und Mathilde Alwine Schlicht in Culm. — Arb. Michael Alb. Schilke und Therese Franziska Dombke.

Heirathen: Arbeiter Heinrich Richard Niemann und Elisabeth Barbara Schulz, geb. Jakoschinsky. — Sergeant Carl Gustav Kaninski und Barbara Therese Kichowski. — Arbeiter Albert Theodor Totzki und Augustine Kuschlinski. — Arbeiter Joh. Aug. Gottfried Bergien und Therese Friedricke Gersdorf, geb. Weichbrod. — Schuhm. Carl Wilh. Richert und Louise Lange.

Todesfälle: T. d. Schlossers Otto Eduard Rewendt, 4 W. — K. d. Eigenthümers Wilhelm Otto, 7 J. — T. d. Zimmergesell. Hermann August Schmidt, 5 M. — S. d. Chaussee-Aufsehers Carl Ludwig Nickel aus Gr. Trampken, 7 J. — Julie Henriette Auguste Hoffmann geb. Tetzler, 70 J. — T. d. Rentiers Thomas Wymark, todtgeb. — Maurer Heinrich Wilhelm Ulbricht, 37 J. — S. d. Buchhalters Georg Ludwig August Duske, 1 M. — Privatschreiber Herman Caspar Selke, 55 J. — T. d. Postillons Franz Wilhelm Witt, todtgeb. — 1 unehel. S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

		Crs. v. 30.
Weizen gelber		
Dezember	213,50	—
April-Mai	207,50	208,50
Roggen		
Dezember	140	—
April-Mai	142	142
Petroleum per 200 ℔		
Dezember	26	—
Rüböl Dezember	72,50	—
April-Mai	71,30	71,10
Spiritus loco		
Dezember	50,60	—
April-Mai	53	52,90
Ung. Schatz-A. II.	87,30	87,30

		Crs. v. 30.
4½% cons.	104	103,90
Pr. Staatsschldf.	93,70	93,70
Wstp. 3½% Pfdb.	82,90	82,90
do. 4% do.	94,40	94,20
do. 4½% do.	101,10	101,20
Berg.-Märk.Eisb.	74,50	74,70
Lombardenfex.Cp.	131	131
Franzosen	445	446
Rumänier	14,50	14,50
Rhein. Eisenbahn	107,50	107,70
Oest. Credit-Anst.	357,50	359
5% russ.-engl. A. 62	78,20	78,40
Oest. Silberrente	56,60	56,70
Russ. Banknoten	207	206,35
Oest. Banknoten	170,45	170,25
Wechselcrs. Lond.	20,29	—

Oesterr. 4% Goldrente 63,30

Wechselcurs Warschau 207.

Fondsbörse ziemlich fest.

L. J. Goldberg's

Weihnachts-Ausverkauf

beginnt Montag, den 3. December cr.

Specielles Verzeichniß der zurückgesetzten Artikel wird gerne verabfolgt und auf die beigefügten Rabatt-Coupons besonders aufmerksam gemacht.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir unser neues Geschäfts-Local

29. Langgasse 29.

Größere Räumlichkeiten ermöglichen es uns jetzt, durch Aufstellung eines nach jeder Richtung hin reich assortirten Lagers in unserer Branche allen Ansprüchen zu genügen.

Es soll auch ferner unser stetes Bestreben sein, durch **Reellität, billige Preise, gute Qualitäten** und **zuvorkommende Bedienung das Vertrauen unserer werthen Kundschaft**, welches uns bis jetzt in reichem Maaße geschenkt worden, auch ferner nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

Kiehl & Pitschel,

Leinen-Handlung, Wäsche-Fabrik und Ausstattungs-Magazin. (377

Altschottländer Gemeinde.

Die auf Sonntag, den 2. d. Mts. anberaumt gewesene

General-Versammlung

wird **auf Montag, den 3. d. Mts**, **Abends 6 Uhr** verlegt und findet im oberen Saale des Gewerbehauses statt.

Tagesordnung:

a. Wahl eines Rabbiners,
b. Anstellung eines Synagogen-Dieners. (400

Der Vorstand.

Nouveautées in Roben- u. Costumestoffen,

für Promenaden- u. Gesellschaftstoilette in brillanten Farben u. Dessins empfehlen wir in reichster Auswahl;

Winter-Paletots in neuesten Façons.

Diesjährige Modell-Paletots und vorjährige Winter-Mäntel offeriren wir zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

F. W. Paltin & Co. Nachfolger, Langgasse No. 13.

H. Regier. F. Wedemeyer.

Auction

im städtischer Leihamte zu Danzig, Wallplatz 14.

Montag, den 3. Dezbr. 1877 und folgende Tage, Vormittag von 9 bis etwa 12 Uhr.

Zum Verkauf kommen Herren- und Frauen-Kleider aller Art, Pelzsachen, Wäsche, Tuch- und diverse Zeug- und Leinwand-Abschnitte, sowie verschiedene zinnerne und kupferne Hausgeräthe.

Ferner 1 Partie Kalb- und Schafleder in Fellen, 2 St. Buckskin, 4 St. Tuch, 1 Wheeler u. Wilson Nähmaschine und 1 Nähmaschine Singer-Construction.

Mittwoch, den 5. Dezember 1877, Vormittags 9 Uhr beginnt der Verkauf von Gold- und Silbersachen, Juwelen, Uhren rc.

Danzig, den 21. September 1877.

Das Leihamts-Curatorium.

D. Johansen,

pract. Zahnarzt, Langgasse 83.

Künstl. Zähne u. Gebisse nach neuster Construction, Plomben, schmerzlose Zahnoperationen.

Wiener Dampf-Bäckerei

Breitgasse 131 (Breitesth.),

empfiehlt Kaffee-, Thee- und Dessertkuchen, Wiener Kaffee-Gebäck und verschiedene andere Gebäcke. (389

Einen kleinen Posten

fein. Havanna-Cigarren per Mille 60 Mark

empfiehlt (346

Carl Hoppenrath,

Danzig, I. Damm 14.

Klinik v. Staate conc. zur gründl. Heilg. v. Haut-, Frauen-, Unterleibskr., Schwäche, Nervenzerrütt. rc. Dirigent **Dr. Rosenfeld**, Berlin, Kochstraße 63. Auch briefl. Prospecte gratis

---

Geschnittene Bauhölzer

in allen Dimensionen und passenden Längen, sowie alle Sorten **Bohlen** und **Dielen** sind billig zu haben bei (8204

J. C. Sulewski, Feldweg Nr. 1.

Meinen bedeutenden Vorrath an **Kiefern Bauholz, Buchen Schirrholz**, sowie verschiedenes **Klafter-Holz** offerire ich zum täglichen Verkauf in der **Vorschauer Waldparzelle** bei Pr. Stargardt zu nachstehenden Preisen

buchen Kloben	4 Meter	M.	18,10
buchen Knüppel	4 „	„	15,10
kiefern Kloben	4 „	„	15,10
kiefern Knüppel	4 „	„	10,10
buchen Reiserh.	4 „	„	9,10

wie Bau- u. Schirrhölzer möglichst billig

8205) **J. C. Sulewski.**

In meinem jetzt eröffneten

Weihnachts-Ausverkauf

empfehle im Preise bedeutend herabgesetzt:

Mantillen, Regen-, Herbst- & Winter-Mäntel, coul., einfarb., gestreifte u. car. Seidenzeuge, à Meter von 2 Mark an,

schwarzseid. Cachemire u. Ripse von 3,50 an.

E. Loewenstein.

Oberhemden

gewaschen und ungewaschen, vom Lager und auf Bestellung

unter Garantie des Gutsitzens

nach dem neuesten besten Schnitt

empfiehlt

N. T. Angerer,

Leinen- & Federn-Handlung, Wäschefabrik,

Langenmarkt No. 35.

Große Wein-Auction

Montag, den 3. December, Vormittags 10 Uhr, auf dem Fischerhofe, Eingang Vorstädtischer Graben 48. **A. Collet, Auctionator.**

Die erste Vorlesung zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses

wird am **Montag, den 3. Decbr., Abends 7 Uhr** im Saale des **Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses** von Herrn Postrath **Sesler** gehalten werden: (272

„Vorführung u. Erläuterung des Telephons."

Eintrittskarten à 1 M. sind bei Herrn **Grentzenberg** am Langenmarkt und am Eingang zu haben.

Im Apollo-Saale des Hôtel du Nord,

Montag, d. 3. Decbr., Abends 7½ Uhr: **Experimental-Vortrag** über

„Wunder der unsichtbaren Welt"

verbunden mit prachtvollen Darstellungen durch die neuen **photo-electrischen** Apparate, Tausenden gleichzeitig sichtbar.

Karten zu reservirten Stühlen à M. 1. 20 ₰ in den Buch-Handlungen von **F. A. Weber**, Langgasse 78 und **E. Doubberck**, Langenmarkt 1. (376

C. A. Schroeder,

Poggenpfuhl 22.

Meyers Conv.-Lexikon

Band 1—10 (letzte Auflage) neu für 15 Rℓ zu verkaufen, Vorstädtischen Graben 44 F.

Appell!

Montag, den 3. Dezember in dem oberen Saale des Herrn **Luedtke**, Heil. Geistgasse. Vorbesprechung über Winterfeste. (466

Danziger Gesang-Verein

im städtischen Gymnasium

Montag 7 Uhr Abends.

Roell's Restaurant und Kaffeehaus in Jäschkenthal.

Sonntag, den 2. Decbr., Nachm. 4 Uhr:

CONCERT.

Entree 30 ₰, Kinder 10 ₰, Loge 50 ₰.

388) **H. Buchholz.**

Stadt-Theater.

Sonntag, den 2. December. (4. Ab. No. 1). **Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.** Gesangsposse in 3 Acten und 7 Bildern von Salingre, Musik von G. Lehnhardt.

Montag, den 3. Decbr. (4. Abonn. No. 2). **Oberon.** Romantische Oper in 3 Acten von Hell. Musik von C. M. v. Weber.

Dienstag, den 4. Decbr. (4. Abonn. No. 3). **Rosenmüller u. Finke oder Abgemacht.** Lustspiel in 5 Acten von Dr. Carl Töpfer.

Mittwoch, den 5. Decbr. (4. Abonn. No. 4.) **Die Fledermaus.** Komische Oper in 3 Acten von Johann Strauß.

Donnerstag, den 6. Decbr. (4. Abonn. No. 5.) Zum ersten Male: **Mann und Weib.** Schauspiel in 4 Acten von Wilkie Collins. Hierauf: **Recept gegen Schwiegermütter.** Lustspiel in 1 Act.

Freitag, den 7. Decbr. (4. Abonn. No. 6.) **Die weiße Dame.** Oper in 3 Acten von Boildieu.

Sonnabend, d. 8. December. (Abonn. susp.) **Zu halben Preisen: Viel Lärm um Nichts.** Lustspiel in 3 Acten, für die Bühne bearbeitet von Holtei.

Die bunte Welt

Illustrirte Zeitschrift. Mit vielen Illustrationen und Oeldruckbildern. Jahrgang 1872, statt 9 M. für 2½ M. Jahrgang 1873 für 2½ M. Jahrgang 1874 eleg geb. für 4 M. Jahrgang 1875 für 2½ M., soweit die Vorräthe reichen, zu haben bei

Th. Bertling, Gerberg. 2.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner,
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.